"Sofort anhalten - das Geleise wird immer enger!"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 37

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

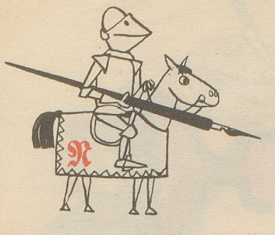
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Ritter Schorsch sticht zu

Im Spiegel

Wenn in einem ausländischen Blatt zu lesen steht, die Schweizer seien ein ordentliches, arbeitsames und bescheidenes Volk, das auch künftig mit seinen Problemen fertig werde, so beeilen sich die hierzulande ansässigen Presseagenturen, diese erfreuliche Nachricht zu verbreiten, und der Bürger liest sie mit ausgeprägter Genugtuung am Mittagstisch.

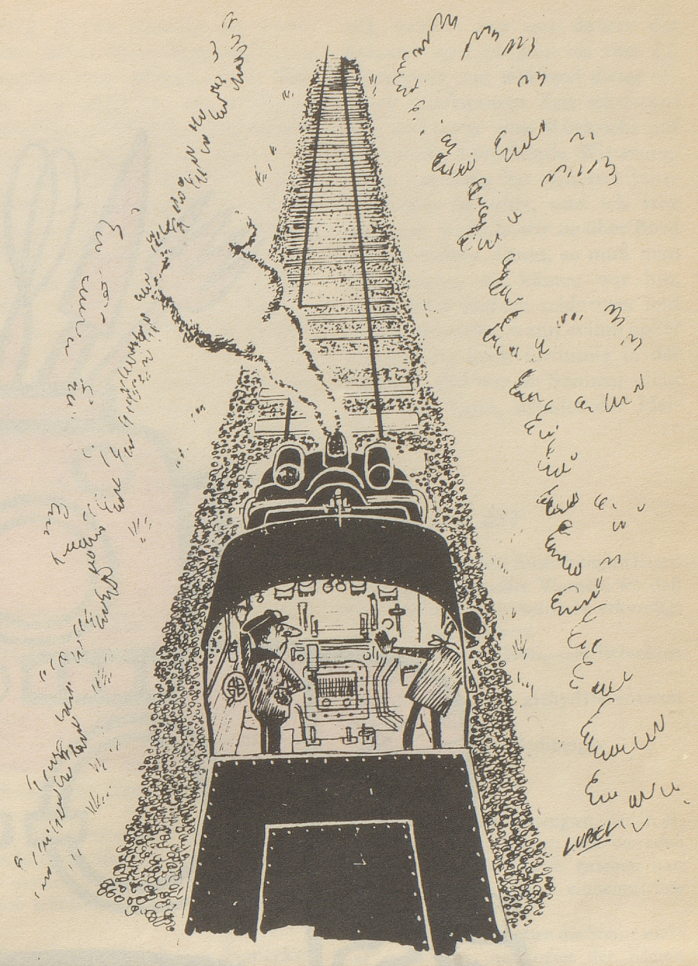
Wenn in einem ausländischen Blatt zu lesen steht, die Schweizer seien zu einem Volk von Materialisten und Angebern geworden, so läuft auch diese Nachricht, allerdings mit Gänsefüßchen garniert, über den Fernschreiber, und der Bürger bekommt nicht nur sie allein, sondern gleich noch einen Kommentar mitgeliefert. Es gehe keinesfalls an, pflegt es in solchen Zusammenhängen zu heißen, pauschale Urteile über ein Volk zu verbreiten, und das und jenes Anzeichen spreche ohnehin dafür, daß der Verfasser unser Land kaum kenne.

Im einen Falle also wird die Verallgemeinerung wie ein erlesener Tropfen genossen, im andern als ungenießbar ausgespien. Und bei alledem wissen die meisten unserer Leser nicht, daß man gelegentlich monatelang ausländische Blätter durchsuchen kann, ohne auf eine einzige schweizerische Nachricht zu stoßen. Was übrigens weit eher ein Vorzug als ein Nachteil ist, wenn man bedenkt, wie viele schlechte und wie wenig gute Meldungen die Presse füllen! Nur eben: ein Indiz für glanzvolle Zustände ist die geringe Publizität auch wieder nicht.

Unsere Landsleute in der Fremde, die kürzlich in Solothurn zum Auslandschweizertag versammelt waren, haben Bedenkenswerteres über das Bild unserer Eidgenossenschaft ausgesagt, als wir gemeinhin in den Zeitungen lesen; denn sie sprachen aus alltäglicher Erfahrung und erst noch aus ihrer Bindung an die Herkunft. Ritter Schorsch hat, ohne freilich überrascht zu sein, mit besonderem Interesse zur Kenntnis genommen, daß bei uns eine Zunahme der Angeberei und eines penetranten Materialismus festzustellen sei. Die Kategorie der Wohlstandsaufschneider und der emsigen Anbeter irdischer Güter scheint sich, mit andern Worten, beträchtlich vermehrt zu haben.

Der Spiegel, den uns manche Auslandschweizer vorhalten, zeigt allerdings nichts anderes, als was wir auf Straßen und in mehr oder minder renommierten Gasthäusern auch ohne nachdrückliche Hinweise konstatieren können. Die Auftrumpfer, die Rücksichtslosigkeit groß und Sicherheit klein schreiben, tragen auf ihrem Blechbarock einheimische Nummernschilder, und die prassenden Krakeeler, die das Teuerste auf ihren Tellern und in ihren Gläsern haben wollen und es der Umwelt erst noch durch lautstarke Bestellungen zu bekunden wünschen, reden zumeist vertraute Mundarten. Ihre Gesinnungsgenossen aus dem Wirtschaftswunderland haben es bisweilen bereits schwer, ihrem traditionellen Ruf bei so viel hiesiger Konkurrenz wirkungsvoll genug gerecht zu werden.

Unsere Auslandschweizer blicken aber mit besonderer Bekümmernis auf die Kategorie arroganter Zeit- und Eidgenossen, wenn diese sich in der Fremde bemerkbar macht. Sie sind in der Tat die jämmerlichsten Sendboten schweizerischer Lebensart, die man sich vorstellen kann. Der bedenkliche Zustand ihrer Kinderstube, in der – nach Gotthelf – ja beginnen müßte, was leuchten soll im Vaterland, erlaubt nicht gerade erhebende Rückschlüsse. Und es hilft uns wenig, über die bösen Verallgemeinerer zu lamentieren.



« Sofort anhalten — das Geleise wird immer enger! »

L'appétit vient en lisant

Die Opfer wissen meistens nichts von ihren Mördern,
weil sie mit ihnen sich nur selten gern befassen
und bloß durch sie abrupt ins Jenseits sich befördern
und in die fettgedruckte Zeitung bringen lassen.

Von der agilen Presse, welche nicht errötet,
den Abgeschiednen künstlich Leben einzuhauchen,
wird jeder einzeln grausam noch einmal getötet,
da Boulevard-Blätter dauernd Mord und Totschlag brauchen.

Wir wollen über sie uns nicht zu sehr empören!
Nur sie zu kritisieren wäre falsch und billig:
sind wir doch selber stets bereit, sie anzuhören,
auf tausend Details lüstern, und zwar noch so willig.

Fridolin Tschudi